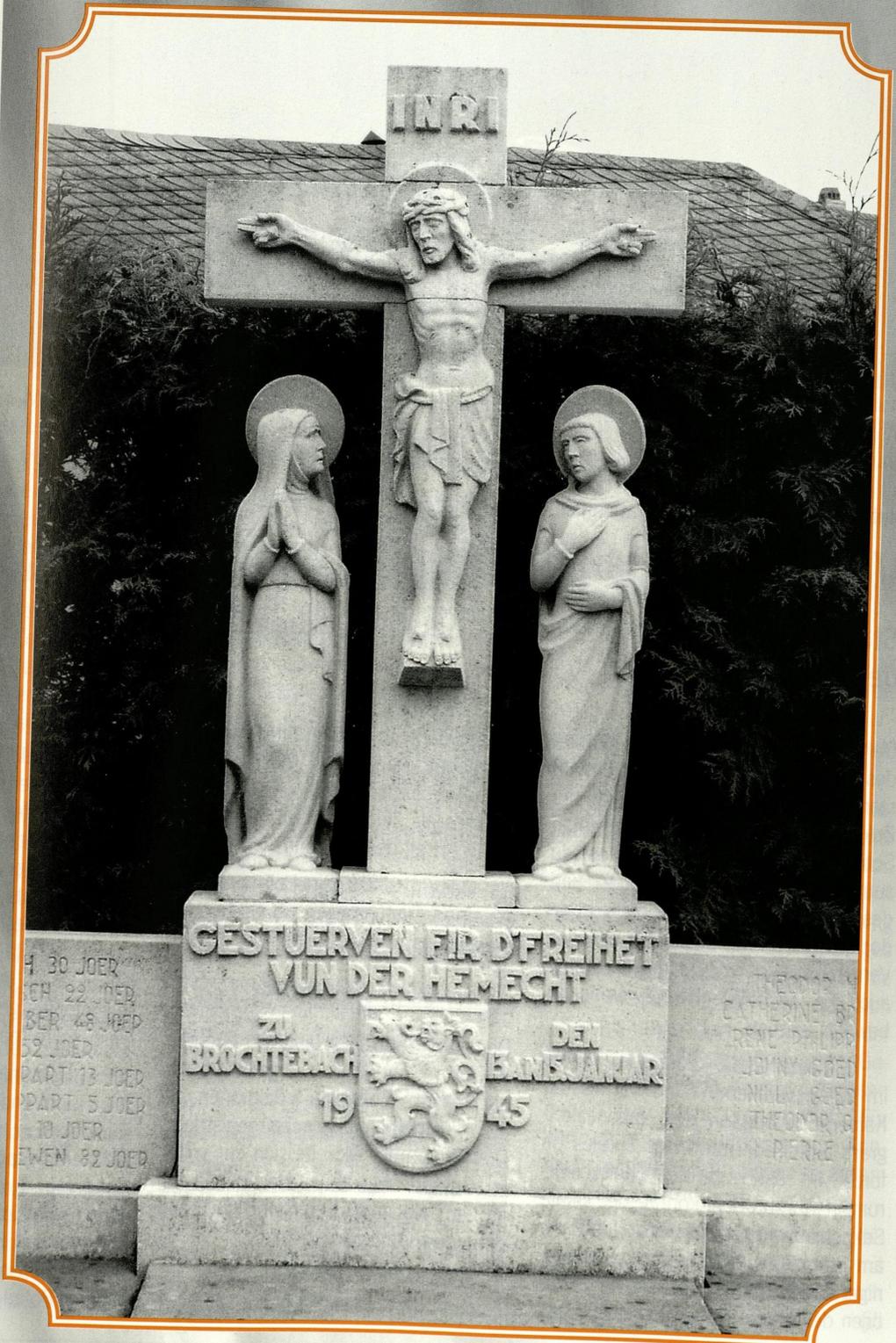


LES

# SACRIFIÉS

Bulletin bimestriel de la Fédération des Enrôlés de Force



4 30 JOER  
SCH 22 JOED  
BER 48 JOED  
52 JOED  
PART 13 JOED  
PART 5 JOED  
10 JOER  
EVEN 32 JOED

THEODOOR  
CATHERINE  
RENE PHILIPP  
JOHANN GOED  
NULY GOED  
THEODOOR  
PIERRE

2006

juillet  
année

MONUMENT AUX MORTS ZU BRUECHTEBAACH



Gedenkzeremonie in Rambrouch: Die Vertreter des Verbandes der „Enrôlés de force“, des „Comité directeur“ und der Sektion Rambrouch. (Foto: John Lamberty)

Nationalkongress der „Fédération des Enrôlés de force“ in Rambrouch

## Vermächtnis für die Zukunft

### Steve Kayser benennt Ziele des neuen „Centre de recherche et de documentation“

Der Nationalkongress der „Fédération des enrôlés de force“ in Rambrouch stand dieses Jahr ganz im Zeichen der Zukunftsplanung, denn mit der rezenten Schaffung eines „Comité directeur du souvenir de l'enrôlement forcé“ und des neuen „Centre de recherche et de documentation“ in Hollerich soll das Vermächtnis der Zwangsrekrutierten auch für nachfolgende Generationen bewahrt werden.

Mit einer Gedenkzeremonie für die im Krieg gefallenen und vermissten Kameraden begann der Nationalkongress der „Fédération des enrôlés de force“. Im restlos gefüllten Kulturzentrum in Rambrouch konnte der lokale Sektionspräsident Lucien Hoffmann am Samstag Vertreter aus nicht weniger als 35 der insgesamt 44 Sektionen des Landes begrüßen. Über das

außerordentlich starke Interesse der Mitglieder freute sich anschließend auch Verbandspräsident Jos Weirich, der dies als Zeichen für das Vertrauen in die Arbeit des Vorstands wertete.

Generalsekretär Jim Bolmer blickte in seinen Ausführungen auf ein bedeutungsvolles Jahr 2005 zurück.

#### Hier dann seine Rückschau.

Der vorige Kongress fand am 21. Mai 2005 in Moutfort statt, organisiert von der Sektion Contern. 45 Sektionen mit 135 Teilnehmern wurden registriert. Das Programm wickelte sich zur vollsten Zufriedenheit ab. Im Nachhinein ein großer Dank an die Verantwortlichen für die einwandfreie Organisation.

Das Jahr 2005 stand ganz im Zeichen der Gedenkfeiern zum 60. Er-

innerungsjahr nach Kriegsende mit all seinen geschichtlichen Daten, die von unserer Regierung respektiert und patroniert wurden. Unvergesslich für die Zwangsrekrutierten bleibt die Feier am 12. November 2005, Datum, das zu einem Ehrentag für die geschundene Jugend wurde. Als Journée de commémoration de la jeunesse sacrifiée wird dieser Tag in den Annalen unserer Geschichte festgehalten bleiben. (Regiefehler sollte man schnell vergessen).

In Präsenz von unserem Großherzog Henri und in Präsenz vieler Persönlichkeiten hat unser Staatsminister auf dem „Kanounenhiwwel“ Klartext geredet über das Unrecht, aber auch über die patriotische Haltung der E.d.F. während des Krieges.

Es waren Worte, die noch kein anderer Politiker vorher bekundete, es

waren Worte, wo wir uns selbst wieder erkannten.

Sozusagen als Geschenk zu diesem memorablen Jahr, hatten wir die Genugtuung, dass unser Gesetzprojekt 5348 über die Schaffung eines „Comité-directeur pour le souvenir de l'enrôlement forcé“, und einem „Centre de recherche et de documentation“ in der Abgeordnetenkammer gestimmt wurde.

Zu den Tätigkeiten des Verbandes tagte der Zentralvorstand 12-mal, davon 2-mal mit den Mitgliedern des Comité-directeur, das neugeschaffene Comité-directeur tagte 5-mal, davon 2-mal mit dem Zentralvorstand. Der Conseil d'administration du mémorial“ traf sich bei 7 Sitzungen.

Im Memorial machten verschiedene Mitglieder Guidage, wenn größere Gruppen angesagt waren, wie im August mit japanischen Gruppen, und im November mit dem Lehrpersonal. Gérard Herr Emile Rossler wird in den Ferienmonaten August und September ersetzt durch diese Mitglieder, die dann die Besucher betreuen.

Die Chorale der E.d.F. hatte 3 Proben, und verschönerte die Oktavmesse, die Messe bei der Journée commémorative, sowie die Messe am 7. Dezember (Rentrée des camps de Russie).

Einladen tun die Sektionen über Land, und es ist für den Zentralvorstand wichtig, den Kontakt mit den Kameraden nicht zu verlieren. Es waren dies 19 Generalversammlungen, wobei jedes Mal ein Mitglied des Zentralvorstandes teilnahm.

Die vom Vorstand organisierten Veranstaltungen sind: „Veillée nocturne zur Erinnerung an das Massaker von Sonnenburg, die Oktavmesse, gemeinsam mit der Nordsektion (Clärref) die Zeremonie beim GI Denkmal, sowie die Journée commémorative im September.

Zu erwähnen bleiben dazu die Einladungen der anderen patriotischen Vereinigungen, wobei der Zentralvorstand vertreten ist. Herausragende Daten seien erwähnt: 60. Anniversaire de la libération des camps et prisons, 60. Anniversaire der Rückkehr I.K.H. Grande-Duchesse Charlotte aus dem Exil, Nationalfeiertag mit Te Deum in der Kathedrale, 60. Anniversaire der Ansiedler, Einweihung des restaurierten Monument aux Morts in Useldingen,



Steve Kayser erläutert seine Vorstellung über das „Centre de recherche et de documentation“

Rückkehr der Juden in Cinqfontaines, Erinnerungszeremonie am „Krätzerberg“ in Grevenmacher, 63. Anniversaire des Streiks in Wiltz, Tambowertag, 60. Anniversaire der Rückkehr der E.d.F. aus den Gefangenenlagern.

Zur Erledigung dieser großen Aufgabe bedürfte es schon eines Dauereinsatzes der noch validen und mobilen Kameraden, um dieses Pensum zu erledigen.

Die Frage sei gestellt: was geschieht mit unseren Sektionen? Bei Kontaktaufnahme mit verschiedenen Sektionen schälte sich heraus, dass Sektionen bereit sind, mit dem neugeschaffenen C.D.S.E.F. zusammenzuarbeiten, andere können sich in der Großsektion Hollerich-Gare einschreiben lassen, was wohl auch nur eine Notlösung bleibt. Wir mussten für alles streiten bei unseren Problemen, aber das Rückgrad waren die Sektionen, die den nötigen Druck besorgten. Deswegen mein Appel an euch alle: Fuert weider mat äre Sektioonen a mat dem C.D.S.E.F., bis de leschte vun ons d'Luucht ausmécht!

Der Finanzbericht von Julien Giersch fand ohne Weiteres die Zustimmung der Revisoren, woraufhin der Kassierer von der Versammlung entlastet wurde.

#### Verband und Sektionen bleiben bestehen

In seiner Analyse der aktuellen Lage strich Jos Weirich vor allem das Schrumpfen der Sektionen hervor. Die Schaffung des „Comité directeur“ sei daher besonders zu begrüßen. Er betonte nochmals, dass Verband und

Sektionen unabhängig davon bestehen blieben. Zudem wurde beschlossen, die „Journée commémorative nationale“ in Zukunft immer am letzten Sonntag im September zu begehen. Mit Blick auf das zunehmende Alter der Mitglieder sollen die Zeremonien weitgehend in der Kathedrale in Luxemburg stattfinden, bevor man sich dann zum „Kanounenhiwwel“ begibt. Die Bekanntmachung von Änderungen und Beschlüssen im Verbandsblatt „Les Sacrifiés“ obliegt neuerdings Christiane Hoffelt.

Über die Aufgaben des neuen „Comité directeur“ informierte anschließend Präsidentin Marie-Anne Thommes. Ihr lag insbesondere die Wahrung der Gedenkfeiern für die Kriegsoffer und die Klärung noch ungelöster Fragen zum Thema Zwangsrekrutierung am Herzen.

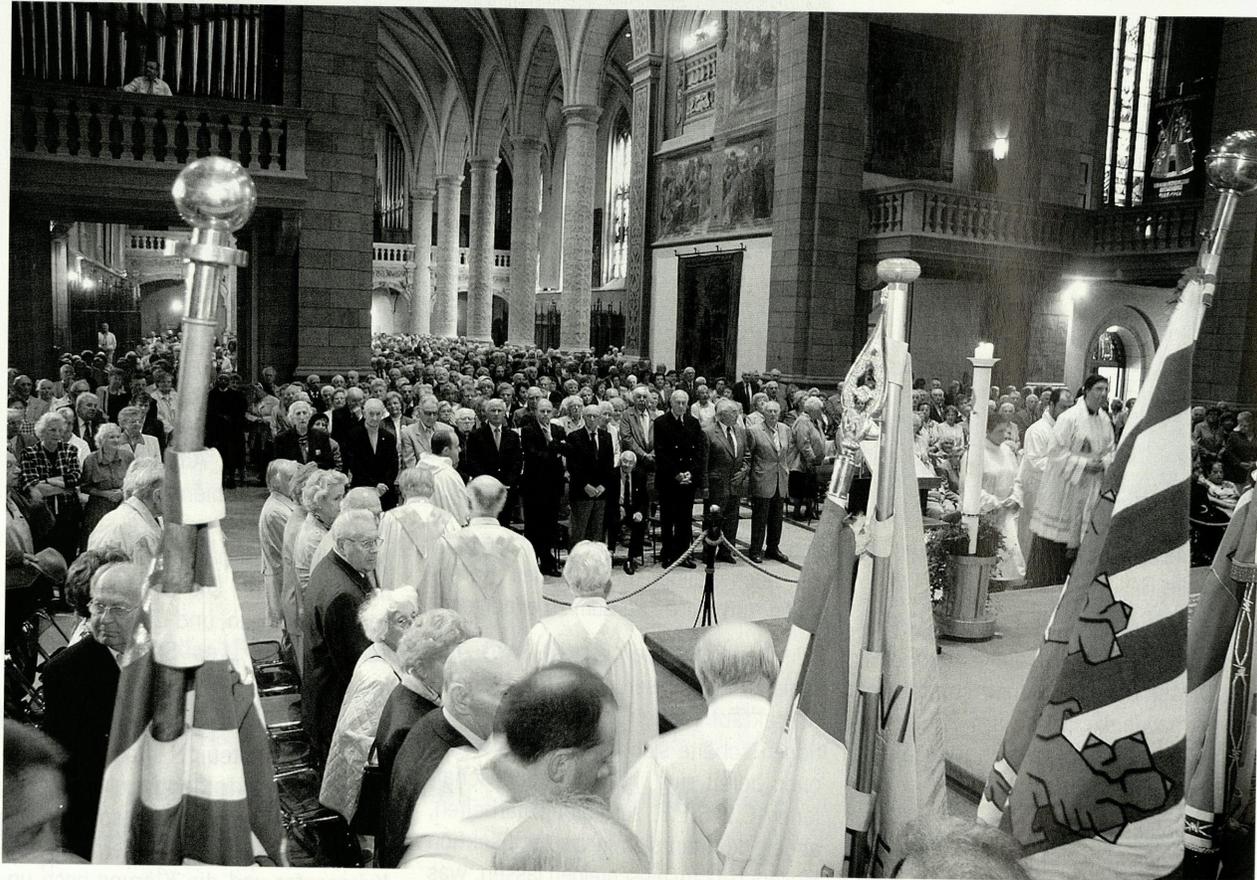
Die Pläne für das „Centre de recherche et de documentation“ stellte der neue Direktor Steve Kayser vor: Ein Teil des Zentrums widme sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Kriegsverbrechen. Ein wichtiges Element stelle auch das „Centre de réflexion et de recueil“ dar, das sich vorrangig mit der Einbindung der Schulen beschäftige. Als gelernter Geschichtslehrer legte Kayser auf diesen Aspekt besonders großen Wert. Für Vorträge, Ausstellungen und den Kontakt zu anderen Institutionen sei zudem ein „Centre de rencontre“ geplant.

Der nationale Kongress der „Fédération des enrôlés de force“ schloss mit dem von der Gemeinde Rambrouch angebotenen Ehrenwein. (jl)

Wéi all Joer um éischten Donneschdeg vun der Oktav an dat schonns fir 62. Kéier

# „D'Maria – Si ass eppes wéi d'Häerzstéck vum chrëschtliche Lëtzebuerg“

Traditionell Houmass fir déi vermëssten a gefale Jongen aus der Heemecht



De Krich war nach net aus, a vill ze vill Lëtzebuurger waren nach dobaussen an der onheemlecher Friemd, wou un de Fronten an an de Lageren nach méi wéi jee ouni Erbaarme gestuerwe gouf. Virun 62 Joer huet d'Intentioun vun der Oktavmass dann och geheescht: „Mir bieden, fir datt ons Jongen heemkommen!“ Dat blouf esou bis 1949. Vun 1950 un, an domat gëschet fir d'57. Mol, heescht dës Intentioun: „Fir déi vermëssten a gefale Jongen aus der Heemecht“.

„Sou soll et haut och sinn – Mir éieren déi ronn 3 000 Komeroden, déi deemools aus der Hell vum Zweete Weltkrich net méi erauskomm sinn“, sot den Doumpropst André Heiderscheid a senger Priedegt gëschter Moien an der Kathedral virun deene villen „Enrôlés de force“, déi sech tra-

ditionell um éischten Donneschdeg vun der Oktav mat hire Familljen, Frënn a Bekannten afonnt haten, fir hire Komerodinnen a Komeroden, déi Affer vun Deportatioun, Krich a Gewalt goufen, ze gedenken an hiert Uleies virun de Votivaltor mam Bild vun der Consolatrix, der Mamm vu Lëtzebuerg a vun de Lëtzebuurger, ze bréngen.

A Presenz vun de Fuendeldréier vun de Krichsafferorganisatiounen hu si hir Oktavmass gefeiert fir all déi vun der „Jeunesse sacrifiée“, déi virun 61 Joer net méi heemkomm sinn an déi vill aner, déi wuel heemkoomen, mä duerno vill ze fréi hu misse stierwen. Am Chouer hunn den Äerzbëschof Mgr. Fernand Franck an den Zeremoniar Claude Bache der Eucharistiefier bäigewunnt.

## „Mir erënneren u si, mir biede fir si a mat hinnen“

„Mir erënneren u si. Mir biede fir si a mat hinne fir all eis Uleies vun haut. A mir schlësse selbstverständlech och déi 58 Meedercher vun eiser Generatioun mat an, déi grad esou onglécklech waren“, huet den André Heiderscheid gemengt. Zesumme mat senger geschtliche Matbridder Michel Behm, Robert Brosius, Camille Claus, Georges Gevigné, Jean Goedert, Jean-Pierre Reiners, Norbert Schram, Georges Vuillermoz, vun deenen déi allermeescht selwer zwangsrekrutéiert waren a Krich a Leed um eegene Kierper erfuer hunn, a mam Diakon Léon Weber huet hien d'Mass konzelebréiert, déi all Joer ganz sécher ee vun de villen Héichpunkten an der Oktav duerstellt.

Och d'Fro: „Wou war d'Muttergottes am Krich?“, huet den André Heiderscheid ugeschnidden.



Fir d'45. Kéier, awer fir d'éischte Kéier – wahrscheinlech aus Alters- a Krankheetsgrënn – ouni d'Chorale vun den „Enrôlés de force“, huet de Monnercher Kannerchouer, d'„Chorale Princesse Marie-Astrid“, ënner der Leedung vun Nadine Kleeman, dës ergräifend Feier verschéinert. Gläich am Ufank vun der Oktavmass hu si d'Lidd „Un eis Jongen 1940-45“ vum René Schmit ugestëmmt, mat Sécherheet ee groussen an éierlechen „Hommage“ vu Jonke Leit un déi vill ze fréi verstuerwe Komerodinnen a Komerode vun den Zwangsrekrutéierten. Op der symphonischer Uergel vun der Kathedral huet de Romain Ludwig si begleet.

Nom Kyrie, der Liesung aus dem zweete Bréif vum Apostel Paulus un d'Chrëschte vu Korinth duerch den Abbé Jean-Pierre Reiners an engem Auszuch aus dem Johannes-Evangelium (19,25-27), dat sou genannt Lëtzebuurger Evangelium mat dem Vers „Kuck, Däi Jong!“, virgedroe vum Diakon Léon Weber, ass den Doumpropst André Heiderscheid a senger Priedegt weider op d'Geschicht vun der Muttergottesveréierung zu Lëtzebuerg agaan, déi mer zanter bal 400 Joer de Jesuite mat un hiner Spëtzt dem Jacques Brocquart vun Diddenuewen verdanken. An esou wieren d'Joerhonnerte komm a gaang. Villes wier zerstéiert ginn. D'Muttergottesveréierung awer wier bliwwen, hätt alls iwwerdauert. „A virun äis gesi mer

op hirem festleche Votivaltor d'Bild vun der Consolatrix, der Tréischterin am Leed! – eppes wéi d'Häerzstéck vum chrëschtliche Lëtzebuerg“, huet de Priedeger betount.

## Eng vun deene grouse Froe vun eiser Existenz

Dunn ass hien op den 10. Mee 1940 ze schwätze komm an op dat, wat hannendru koum: d'„Nazi-Pescht“. „A wou war dann do d'Muttergottes gewiescht?, héieren ech all Skeptiker soen a froen“, huet den Doumpropst bemierkt. Sécher stinge mir do, ewéi sou dacks, wann et ëm Kräiz a Leed, Nout an Doud, Katastrophen an Tréine geet, virun enger vun deene grouse Froe vun eiser Existenz, op déi et heiden keng richtig Äntwert gëtt, déi äis zefridde stelle géif.

Vun eisem Glaf hier awer géif sech soe loossen: Si, d'Muttergottes, war do, wou si schonn um Kalvarieberg war: Si stong ënner dem Kräiz vun hirem Jong Jesus an huet matgelidden fir d'Heel vun der Welt. „Sou stong si och, seet äis de Glaf, ëmmer erëm ënner dem Kräiz vum Lëtzebuurger Jonkem, a mat engem Schwäert am eegene Häerz op der Säit vun all deene Mammen, déi vun hirem Misär keen Enn méi gesouchen... Si stong do, grad esou voller Mammeleed fir hir Lëtzebuurger Kanner, wéi op Kalvaria. Firwat dat huet misse sinn, a wat den déiwe Sënn vun all Kräiz

a Leed ass, wäerte mer iever eréischt an der Éiwegkeet bekäppen“, sot den André Heiderscheid zum Schluss vu senger Priedegt.

An de Fürbitten ass ënner anerem fir déi Dausende vun Doudegen aus de Reie vun den Zwangsrekrutéierte gebiet ginn, fir hir Familljen, Kanner an all Mënsch an Nout, fir d'Kierch heiheim an an Europa, fir déi, déi äis féieren, fir de Jonkem a fir déi liewend Membere vun den „Enrôlés de force“.

Wéi all Jor zum Ofschloss vun der Houmass fir déi vermëssten a gefale Jongen ass dat schéint Lëtzebuurger Muttergotteslied „O Mamm, léif Mamm do uewen“ gesonge ginn.

Vum Jean-Paul Schneider

# Erinnerung an bittere Kriegsjahre

„Enrôlés de force“ Sektion Clerf



„Public Affair Officer“ Matthew Long bedankte sich bei der luxemburgischen Bevölkerung für die ihre Dankbarkeit den GI's gegenüber.

Bei der traditionellen Gedenkfeier am zweiten Sonntag während der Oktave erinnern die „Enrôlés de force“ (EdF) jedes Jahr an ihre gefallenen und vermissten Kameraden, die während des Zweiten Weltkrieges in die verhasste Naziuniform gepresst und gezwungen wurden, gegen Menschen, die nicht ihre Feinde waren, und für

das Denkmal des kleinen amerikanischen Soldaten, der sein Leben opferte für die Befreiung Luxemburgs und all seiner Zwangsrekrutierten, die noch bis zum letzten Atemzug des Naziregimes im Osten kämpfen mussten.

Neben den Mitgliedern der EdF und ihren Familienangehörigen, den Vertretern der Vereinigungen, die sich um die Veteranen kümmern, die regelmäßig das Großherzogtum besuchen, den Vertretern der Gemeinde Clerf, Ehrenbürgermeister Francis Stephany, der „Harmonie Clerf“ und der lokalen Feuerwehr begrüßte Nationalpräsident Jos Weirich im Namen des erkrankten Sektionspräsidenten Jean Morn den Vertreter der amerikanischen Botschaft, „Public Affair Officer“ Matthew William Long und dessen Mutter.

Matthew Long bedankte sich bei der Luxemburger Bevölkerung, deren Dankbarkeit gegenüber den amerikanischen Soldaten, die für ihre Freiheit gekämpft und gestorben sind, auch mehr als 60 Jahre nach dem verheerenden Zweiten

Bürgermeister Willy Oestreicher betonte die Wichtigkeit solcher Erinnerungsfeiern, da die jüngsten Ereignisse in Antwerpen gezeigt hätten, dass „der Nazigedanke noch immer glimme und bei entsprechender Geisteshaltung zum Ausbruch käme“.

Die Erinnerung wach zu halten, hat sich auch das neue „Comité directeur pour le souvenir de l'enrôlement forcé“ mit ihrer Präsidentin Marie-Anne Thommes auf die Fahne geschrieben, da im Laufe der Jahre immer mehr ehemalige Zwangsrekrutierte und Zeitzeugen aufgrund ihres hohen Alters sterben.

Unter den Klängen der „Sonnerie aux morts“, die „Clairon“ Alain Ripp intonierte, legten die Vertreter der „Enrôlés de force“, der Gemeinde Clerf und der „Friends of Patton's 26th Infantry Division“ Blumen beim GI Denkmal nieder. Nach dem Abspielen von „Star Spangled Banner“ und der „Heemecht“ bot die Gemeinde Clerf den Anwesenden den Ehrenwein an. (J.R.-K.)



eine Ideologie zu kämpfen, die nicht die ihre war.

Bewusst fiel die Wahl des Ortes dieser Erinnerungsfeier auf Clerf und

Weltkrieg nicht nachgelassen habe. Auch er sei indirekt von diesem Krieg betroffen, da sein Großvater als Aufklärerpilot geholfen habe, über dem Atlantik feindliche U-Boote aufzuspüren.

Vertreter der Nordsektion, des Zentralvorstandes und des neugeschaffenen „Comité-directeur du souvenir“ legen Blumen vor dem GI-Denkmal nieder. Nordsektion

Aus eise Sektioonen

# Generalversammlung 2006 vun den Enrôlés de Force Sektiooun Lëtzebuerg-Stad

De Comité vun der Stater Sektiooun vun den Enrôlés de Force hat hir Memebre fir Mëttwoch, den 29. März um 15 Auer, an den Eisebunner-Casino vu Bouneweg op d'Generalversammlung 2006 invitéiert.

D'Presidentin, d'Madame Mimy Deltgen, huet d'Éieregäscht an d'Membere begréisst, déi trotz dem schlechte Wieder d'Méi net gescheit haten, fir op Bouneweg ze kommen. Si huet awer konstatiert an och bedauert, datt et der all Joer manner sinn, déi komme kënnen. Dat läit an der Natur vun der Saach, wou jo déi meescht vun eise Membere méi wéi achtzeg Joer al sinn. Als Éieregäscht konnt si d'Madame Marianne Thommes, Presidentin vum neigeschafene Comité directeur fir d'Dokumentatioun an d'Recherche vun der Zwangsrekrutierung, d'Madame Melanie Flammang vun de «Survivants», de President vun der Hesper Sektiooun Michel Wester an eisen treie Frënd, den Här Téid Stendebach, Member vum Stater Gemeengerot, wëllkomm heeschen.

D'Madame Deltgen stellt d'Madame Marianne Thommes vum nei gegrënnte Comité vir a gëtt hir dann och d'Wuert. An hirer Usprooch schwätzt d'Madame Thommes äis iwwer d'Missioun vun dësem neie Comité, dee jo enges Daags d'Relève, vun der Federatioun vun den Enrôlés de Force wäert iwwerhuelen. Dëse Comité besteet aus 15 Membere, 5 Zäitzeien an 10 méi jonk Kräften, a si hunn als haaptsächlech Aufgab, d'Erënerung un dës schwéier Zäiten ze garantéieren a se och waakreg ze halen. Si wellen derfir suergen, datt an de Schoulen d'Schüler an och d'Proffe sech mat der Krichszäit ausernee setzen a sech derfir intresséieren, well vill vun deene jonke Leit guer näischt vun dëser Zäit wëssen. An der Gare vun Hollerech, wou jo de Memorial ass, soll e Sekretariat ageriicht ginn a mat engem Mat-aarbechter mat enger halwer Tâche besat ginn, dee sech ënner anerem ëm

d'Recherche an d'Dokumentatioun soll këmmere. De Bulletin «Les Sacrifiés» soll weider erhale bleiwen. De Comité wëllt a Kontakt mam Famillje-ministère stoen a sech drëm këmmere, datt d'Zwangsrekrutiert an d'rengende Fäll prioritär an de Fleegeheimer opgeholl kenne ginn. D'Federatioun géif weider bestoe bleiwen an et wier ze wënschen, datt déi eenzel Sektioonen och weider bestoe géifen. An da welt deen neie Comité och beim Nationalkongress zu Rammerech eng Hand mat upaken. Fir ofzeschlësse freet d'Madame Thommes, ob nach ee Froen hätt. Si kritt fir hire Virtrag, staark applaudiert.

Den Här Téid Stendebach gräift de Punkt vun de Fleegeheimer op a bemierkt, datt, obschonns fir d'Zwangsrekrutiert 40 Plazen an de Fleegeheimer reservéiert wieren, och an dréngende Fäll keng Méiglechkeet géif bestoe, fir ënnerdaach ze kommen. Eng Situatioun, déi schonns jorelaang géif bestoen an ëmmer méi akut géif ginn. Et misst ee bedenken, datt ëmmer méi vun deene Betraffenen, net nëmme altersbédengt, mee och als Folleg vun hire Krichsverletzungen, géife fréizäiteg wechfalen. Dozou kann een nëmme bemierken, datt, wann ausser ëmmer erëm neie Versprechen, näischt Konkretes géif geschéien, dee leidege Problem mat dësem Zwangsrekrutierten sech a kuerzer Zäit vum selwe géif léisen.

Ier d'Presidentin un den Aktivitéitsrapport kënnt, wëllt si nach un, dei 15 Membere erënnere, déi äis am Laf vum Joer 2005 fir ëmmer verlooss hunn. Et sinn dat fënnf Komerodinnen an zëng Komeroden.

D'Dammen Eliane Henx-Hoffmann, Françoise Hoffmann, Albertine Reuter, Mme Sauber-Majerus, Anne Weiler an d'Häre Pierre Altmann, Alfred Bischelbach, Michel Donven, Jean-Pierre Gira, Carlo Ketter, Edouard Molitor, Alfred Theisen, Robert Thill, Roger Uhres, Joseph Vorwerk.

Fir dëst Joer sinn et der schonn erëm fënnf: René Molitor, Mme Schütz-Weiland, Thom Hoffmann, René Octave a Pierre Braun.

D'Presidentin biet d'Versammlung opzestoen an an enger stëller Minutt fir dës Verstuerwen, grad wéi fir déi vill Komerodinnen a Komeroden, déi hinne virausgaange sinn, e léiwe Gedanken, iwwreg ze hunn.

Da presentéiert d'Presidentin de Rapport, iwwer d'Aktivitéite vum Joer 2005.

Bei den Erënerungsfeieren a Commemoratiounsdeeg hunn d'60-Joer-Feieren, vun der Libératioun a vum Enn vum Krich dominéiert. Et waren der 17 dëser Feieren, wou d'Stater Sektiooun mat hirem Fuendel an och meeschtens mat enger Gerbe deelgeholl huet. Soss ware keng aussergewéinlech Evenementer ze verzechnen. D'Exkursioun op Jonglënster mat Mëttegeseen an der Buerge, hunn déijéineg, déi derbäi waren a gudder Erënerung.

De Comité huet d'lescht Joer fënnf Sätzungen ofgehalen.

Den 31. Dezember 2005 hat d'Stater Sektiooun nach 334 Membere.

Duerno presentéiert d'Madame Deltgen, déi jo och d'Charge als Caisière iwwerholl huet, de Bilan. A kuerze Wieder kann ee soen: d'Keess stëmmt. Den 19. Januar 2006 hat den éschte Keesserevisor, de Komerod Pierre Scheer, d'Keess gepréift an hie konnt nëmme konstatiere, datt d'Keess an der Rei wier a stëmme géif. Dem zweete Keesserevisor, dem Komerod Thom Hoffmann, seng Gesondheet huet him et deemools net erlaabt, derbäi ze sinn, fir d'Keess ze kontrolléieren. Hien ass jo, wéi mir wëssen, den 12. Februar vun dësem Joer, am Alter vun 83 Joer leider onerwaartgestuerwen. De Pierre Scheer, deen d'Keess jo gepréift hat, konnt awer net bei der G.V. derbäi sinn, fir de Rapport vun der Keess ze maachen an der Versammlung ze soen, datt d'Keess géif stëmme, well hien ass zënter kuerzem

an der Klinik. De Vizepresident, de Komerod Michel Behm, mécht dat a sengem Numm a biet d'Veersammlung, der Caissière an dem Comité décharge ze ginn, wat dann och geschitt. Am Numm vun der Versammlung wénst hien eise Komerod Pierre Scheer eng gutt Besserung an hofft, datt hien erëm geschwënn bei äis ka sinn, fir seng Charge weiderzefféieren, eng Charge, déi hien elo zënter 47 Joer kompetent an zefriddestellend erliedegt huet.

Am Comité feelt e Member. De Komerod Edmond Retter huet am Laaf vum Joer, och aus Krankheetsgrënn, seng Demissioun leider misse ginn. Zwo Plaze si fräi, eng am Comité an déi vum zweete Keesserevisor. D'Presidentin freet d'Veersammlung, ob ee bereet wier, eng vun dese Chargen, ze iwwerhuelen.

Et kann ee verstoen, datt kee sech mell, well wie wëllt sech mat iwwer achtzeg Joer nach engagéieren, wou kee wësse kann, wat déi nächst Woch äis bréngt. Den Téid Stendebach ass da bereet, fir matzeschaffen an d'Plaz vum zweete Revisor ze iwwerhuelen. Duerno gouf d'Exkursioun 2006 virgestallt, déi jo den 8. Juni 2006 op Woltz geplangt ass. De Programm vun deem Dag huet all Member mat der Invitatioun fir d'G.-V. zougestallt kritt. Déi Memberen, déi matfuere wëlen, si gebieden, sech bis de 5. Mee 2006 spéitstens unzemellen.

De Vizepresident Behm huet der Presidentin merci fir hir Méi an déi vill gutt Aarbecht gesot a betount, datt d'Madame Deltgen déi driewend Kraaft an der Sektioon wier, well si ass jo net nëmme Presidentin, mee och Sekretärin an an engems Caissière.

Nodeems gefrot gouf, ob nach een eng Fro hätt, sech awer keen zu Wuert mell, well, jo sou zimlech alles gesot ginn ass, wat wichteg ass, hieft hien d'Veersammlung op. De Comité wollt déi, dei do waren, net hongreg heemgoelossen an offréiert eng kleng Stäerkung fir déi eise Komerod Fanny Friederich zoustänneg war a bewisen huet, datt hien e Meeschter vu sengem Fach ass. Och déi Damme vum Comité déi de Service iwwerholl haten, hunn ee grouse Merci verdéngt.

Déi al Komeroden souzen nach eng Zäitche gemittlech beieneen an hunn Erënnerungen u fréier ausgesch. D'Veersammlung huet sech dunn opgeléist an der Hoffnung, datt mir äis d'nächst Joer all bei gudder Gesondheet an der Generalversammlung 2007 kënnen erëm gesinn. este

Donneschdeg, den 8. Juni 2006

## Exkursioun 2006 vun den Zwangsrekrutéierte vun der Sektioon Lëtzebuerg-Stad op Wolz



Schonns fréi muerges huet d'Sonn iwwer Bierg an Dall geschéngt. Um Himmel war keng Wollek ze gesinn. No deene verreente Woche vu vir-drun, konnt ee sech kee bessert Wieder wënschen, fir eng Exkursioun ze ënnerhuelen.

45 Komerodinnen a Komeroden haten drop gehalen fir mat op Wolz ze fueren. De Bus vun der Firma Emile Weber konnt sech pénktlech op de Wee maachen, fir duerch de Mierscherdall, iwwer Ettelbréck, Feelen an den Heischergronn um halwer eelef zu Wolz unzekommen. Et ass ëmmer een Erliednes, fir an dat schéint Éislek ze kommen, besonnesch am Fréijoer, wann alles am jonge Gréng steet, an d'Ginzebléi, déi aus den Häng a vun de Koppen erof liicht, deem Ganzen deen apaarte Cachet gëtt.

Eis éischt Statioun zu Wolz war d',Monument National de la Grève'. Den Här Buergermeeschter Romain Schneider an eng Delegatioun vun der Wëlzer Sektioon vun den Enrôlés de Force mat hirer Presidentin, der Madame Gilson-



Clees, huet äis empfaangen. D'Police-Wolz war vertraueden duerch den Här René Koecher, commissaire-chef, an den Här Alex Petitnicolas, inspecteur-adjoint. Beim Streikmonument hu mir e Blumenarrangement néiergestallt an et ass an enger stëller Minutt un déi couragéiert Dot vun deene Patriote geduecht ginn, déi bei deem Generalstreik hiert Liewe riskéiert a verluer hunn. Zu hirer Éier, an datt hier Affer net vergiess ginn, ass dëst Monument 1956 opgeriicht ginn.

Als Zäitzeien erënnere mir äis un dëst schrecklecht Evenement, wou de ganze Misär fir eis Generatioun ugefaangen huet. Et war den 30. August 1942, op Fouersonndeg, wéi de Gaulleier d'Wehrpflicht fir d'Joergäng 1920 bis 1925 (spéider bis 1927) dekretéiert huet. Des willkürlech Moosnam, déi géint all Völkerrecht verstouss huet, huet d'Lëtzebuurger dergéint opbruecht, well d'Konsequenzen, déi deesen Dekret fir d'Land nëmme konnt hunn, waren nach ze gutt bekannt an d'Vollek huet net méi stallgehalen. Den Dag drop, den 31. August 1942, huet de Streik hei zu Wolz säin Ufank fonnt. D'Personal vun der Tannerie de Wiltz, der Lieder-

fabréck Ideal, huet d'Aarbecht néiergeluecht. D'Léierpersonal an nach anerer hu sech spontan dëser Aktioun ugeschloss a matgemaacht. Wéi e Fonken ass de Streik op de Süde vum Land an op d'Haaptstad iwwergesprongen, an huet sech zum Generalstreik ausgebreet.

D'Gestapo huet prompt reagéiert, an huet brutal a bluddeg zrëckgeschloen. Eng Parti Leit, déi et gewot haten, Nazi-Däitschland d'Stir ze bidden, si verhaft ginn a sechs vun hinne goufe vun engem Standgeriicht, dat séier zesummegestallt gi war, zum Doud verurteilt an zu Hinzert standrechtlich erschoss. Anerer sinn an de Prisong oder an d'KZ komm, an hunn hiert Liewe spéider verluer. Wann een elo virun esou engem Monument steet, da kommen d'Erënnerungen zrëck un dës schwéier Zäit, wou den Terror d'Land am Géff hat. Wann een d'Aen zoumécht da gesäit een déi bluttrout Plakater mat den Nimm vun deenen ongléckleche Patrioten, déi fir Fridden a Gerechtegheet an den Doud gaange sinn. Si hunn äis e Message hannerlooss, woura si äis opfuere derfir ze suergen, datt esou e Verbrüchen sech net méi ka widderhuelen an et ass

un äis, fir dee Message u spéider Generatioune weiderzeginn. Wolz dréit zu Recht den Numm „ville Martyre“.

Beim Monument aux Morts vun den Enrôlés de Force hu mir och am Numm vun der Stater Sektioon e Blumenarrangement deposéiert, a mir hunn äis un eis Komeroden erënnert, deenen d'Gléck versot war, fir d'Heemecht erëmzugesinn an iergendwou, déi meescht vun hinnen a Russland, a friemem Bueden hir éiweg Rou fonnt hunn. An dat am Alter vu knapp 20 Joer. Jidderee vun hinnen hat säi perséinlecht Schicksal ze erdroen bis zum batteren Enn. Och si sollen net vergiess sinn. Dach, wie weess, wann de Streik 1942 nët stattfonnt hätt, da wiren et hirer bestëmmt méi gewiescht, déi dee battere Wee an d'Wehrmacht hätte missen untrieden. Déi Joergäng vu virun 1920 sinn hei zu Lëtzebuerg vun der Wehrpflicht verschount bliwwen, net wéi an aneren annektéierte Gebidder, wou nach méi Joergäng agezu goufen. Nazi-Däitschland schéngt de Message verstanen ze hunn, deen hinnen ze verstoe ginn hat, datt mat Zaldoten, déi net motivéiert sinn, kee Krich ze gewinnen ass.

Duerno war eng Receptioun am Stadhaus virgesinn. Den Här Buergermeeschter huet seng Stad virgestallt. Eng Stad, wou et sech gutt lieve léisst, wou de Commerce alles bitt, wat de Mënsch brauch, wou d'medezinesch Versuergung geséichert ass, wou d'Kultur an de Sport net ze kuerz kommen, wou nieft de Betriber, déi schonns méi laang hei zu Wolz sinn, vill nei implantéiert Industri den Awunner Aarbecht bidden.

Eis Presidentin huet dem Här Buergermeeschter a kuerze Wierder merci gesot fir deen häerzlechen Empfank zu Wolz, deen äis bestëmmt nach laang a gudder Erënnerung wäert bliewen.

Vum Stadhaus si mir d'Groussstrooss eropgaangen, laanscht d'Justizkräiz, dat och u schwéier Zäiten fir d'Wëlzer Leit erënnert. An der Tëschenzäit war den Nationalpresident Jos Weirich mat der Madame zu Wolz ukomm. Si haten och dëst Joer drop gehalen, fir bei eiser Exkursioun derbäi ze sinn. An der Hostellerie des Ardennes waren am Restaurant d'Dëscher gedeckt a mir kruten a Menü zerwiert, deen dem Haus all Eier gemaach huet. D'Zäit ass séier vergaangen, wéi ëmmer, wann al Komerode sech erëmgessinn, déi esouvill gemeinsam Erënnerungen hunn a sech vill ze erzielen wëssen.

Géint véier Auer si mir erof an d'Brauerei Simon gefuer, wou mir ge-

wise kruten, wéi richtege Béier, dee säin Numm verdéngt, gebraut gëtt. Mir konnten äis selwer vun der excellenter Qualitéit vum Wëlzer Béier iwwerzeegen. Wat gëtt et da schonns, wat besser ass, wéi e gudde, killen Himpchen, frësch vum Faass, wann een deen néidegen Duuscht huet.

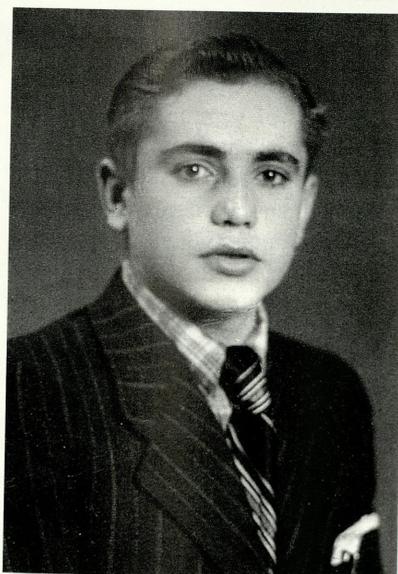
Eis Exkursioun ass zu Enn gaangen a mir hunn äis frou an zefridden op den Heemwee gemaach, an der Hoffnung, d'nächst Joer erëm all kënnen derbäi ze sinn. Et haat alles geklappt, an déi perfekt Organisatioun war haaptsächlech eiser Presidentin, der Madame Mimy Deltgen, ze verdanken, déi dofir e grouse Merci verdéngt huet.

este

## Wer kennt Lucien?

In ihrem Tatsachenbericht „Nelli's Journey – From the Depths of Evil to Reconciliation and Beyond“ verarbeitet die amerikanische Autorin Nina Kaleska das Schicksal der jungen polnischen Jüdin Nelli während des Zweiten Weltkrieges. Im Lager Retzow-am-Rechlin begegnet die in Grodno geborene Nelli im Frühjahr 1945, kurz vor Kriegsende, dem jungen Luxemburger Lucien. Beide verlieben sich in einander. Lucien – der Nachname ist leider unbekannt – wurde 1944 in die Wehrmacht eingezogen und wurde 1945 als Aufseher in das Lager Retzwo abkommandiert. Wie er Nelli erzählte, war er damals 19 Jahre alt (Jahrgang 1926) und hatte bis zu seiner Zwangsrekrutierung Medizin studiert. Außerdem ist bekannt, dass er blondes Haar und blaue Augen hatte. Aus dem Bericht von Nina Kaleska geht ferner hervor, dass Lucien ein Gedicht für Nelli geschrieben und ihr ein Bild von sich gegeben hat. Wahrscheinlich ist Lucien noch kurz vor Kriegsende an der russischen Front gefallen. Nelli hat das Lager und den anschließenden Todesmarsch überlebt und wurde am 5. Mai 1945 von Soldaten der russischen Armee befreit. Auf Umwegen kam sie schließlich in die USA.

Wer Lucien kennt oder etwas über sein Schicksal weiß, kann sich an Roland Gaul vom Musée national d'histoire militaire in Diekirch unter Telefon 80 89 08 melden. (E-Mail: mnhmdiek@pt.lu)



## D'Sektioun Sud-Ouest

Vun den Enrôlés de force ass am Trauer fir hir Memberen, déi si am Hallefjoer 2006 bis elo verlooss hunn:

1. M. Oswald Robert 09.02.06

2. M. Olinger Fernand 23.02.06

3. Mme Neu-Schockmel Maysy 09.01.06

4. Mme Neises Amélie 21.03.06

5. M. Schmit Nicolas 28.03.06

6. Mme Kaiser-Ortolani 03.05.06

7. Mme Wahl Elise 24.06.06

d'Zwangsrekrutiert vun der Sektioun denken ëmmer un lech!

Les Sacrifiés 3/2006



Steinsel: Durch Kriegserlebnisse die Würde des Menschen schätzen lernen.

Die Primärschulkinder der 5. und 6. Klasse der Gemeinde Steinsel hatten die Ehre, Norbert Melcher aus Steinsel, Zeitzeuge des Zweiten Weltkrieges, Zwangsrekrutierter und Nachforscher aus russischen Gefangenenlagern, in der Klasse zu empfangen. Er wusste den Schülern äußerst kindgerecht das

schreckliche Kriegsgeschehen nahe zu bringen. Auch die Inspektorin, Mme Arlette De Bourcy konnte sich vom regen Interesse der Klassen und von der intensiven Zusammenarbeit der Kinder mit dem Zeitzeugen begeistern lassen. Es ging bei diesem Lehrgang nicht so sehr um geschichtliches Geschehen,

vielmehr sollten die Kinder die Schicksalsschläge der Menschen im Krieg im Zusammenhang mit der Verletzung der Menschenrechte erlernen. Sie sollten von der Wichtigkeit der Menschenwerte erfahren und den Respekt für den Mitmenschen in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen. MW.

Diese Geschichte ist dem Buch

## „In den Ardennen (1943–1944) und andere Novellen“

von Dr. Germaine Simon entnommen.

Die Autorin war im Krieg in den RAD zwangsrekrutiert.

### VORWORT

Die Geschichten dieses Buches, sowie die Namen, sind alle frei erfunden, mit Ausnahme der Novelle: „In den Ardennen“, einer Episode betreffend den Untergrund während des Zweiten Weltkrieges, die wirklich so stattgefunden hat.

Der Wald von Anlier umfasst eine Fläche von 5500 Hektar und ist nur mehr ein Bruchstück des antiken Ardennerwaldes. Eine uralte Eiche, noch aus der Zeit von Philippe le Bel, und deren Stamm hohl ist, steht in der Nähe des Dorfes Heinstert.

Wenn es in diesem Buch so viele Tote gibt, so kommt dies daher, dass es in unserem so genannten aufgeklärten 20. Jahrhundert, noch immer, wenn nicht noch mehr, Gewalttaten gibt. Durch die Technik ist die Massenvernichtung, bekanntlich erheblich gesteigert worden.

Les Sacrifiés 3/2006

Die Folter wird auch noch immer in verschiedenen-Ländern angewandt, ihre Methoden haben sich sogar verbessert (Elektrizität).

Menschenrechtsverletzungen und sexuelle Schändungen gegen Frauen und Kinder gibt es auch noch in diesem Jahrhundert, wo diese in Gefängnissen eingesperrt sind.

Die Autorin

### In den Ardennen

Anno Domini 1943, zu Weihnachten, war es sehr kalt im größten belgischen Ardennerwald, der „fôret d'Anlier“. Der Schnee lag hoch auf der Erde und beugte die Äste der Tannen bis tief zum Boden, und auch die mächtigen, alten Eichen und Buchen trugen schwer unter ihrer weißen Last.

Es war eine lange, dunkle Nacht gewesen. Damals, vor fast zweitausend Jahren, stiegen die Engel vom Himmel und verkündeten den Hirten auf dem Feld: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind.“

Von Frieden ging jedoch jetzt keine Rede, denn der Kriegssturm wütete in Europa und auf anderen Kontinenten, seit mehreren Jahren schon und mit unverminderter Stärke.

Die „armée blanche“, die belgische Geisterarmee, hielt sich in den weiten Wäldern versteckt, um manchmal auszubrechen, einen Sabotageakt auszuführen, und dann wieder lautlos und unsichtbar zu verschwinden.

Die deutsche Wehrmacht wagte sich nur sehr zögernd hinein, denn der Einsatz lohnte sich nicht. Es hätte für sie zu hohe Verluste bedeutet, um vielleicht nur ein paar Männer umzubringen. Der Rückzug aus Russland forderte ihre letzten Kräfte.

Im stockfinsternen Erdbunker erwachte André schon früh und streckte die erstarrten Glieder. Sie lagen hier zu zwölf auf Holzpritschen, neun Belgier und noch zwei andere Luxemburger Deserteure, Ernest und Jos.

André, ein gutgebauter Jüngling, von optimistischer und fröhlicher Wesensart, mit ebenmäßigen Gesichtszü-

gen, braunem Haar und grauen Augen, war ein Jahr vorher als Zwangsrekrutierter in die deutsche Wehrmacht gezwungen worden. Er besuchte noch die Mittelschule und kam, gerade achtzehnjährig, nach kurzer Ausbildung, an die russische Front. Er blieb unverletzt, und nach einem Heimaturlaub, Ende Oktober, desertierte er. Ein „passeur“ brachte ihn nachts über die belgische Grenze und nun lebte er seit zwei Monaten in diesem Erdbunker. Dieser war gut verborgen, denn die Belgier hatten absichtlich, seit Kriegsbeginn, das Unterholz in ihren Ardennenwäldern als Gebüsch zuwachsen lassen, so dass diese eher einem undurchdringlichen Dschungel glichen. Im dichten Unterholz hausten Fuchs, Hase, Dachs, Wildschwein und anderes Waldtier, das sich gern vor dem Menschen unter Hasel- und Birkengebüsch versteckt.

Der Bunker lag sehr tief unter der Erde, wo der Frost nicht hinkam. Er war durch Holzbalken abgestützt, und durch einen langen Gang, den man nur sehr gebückt, beschreiten konnte, mit der Außenwelt verbunden. Der Eingang, im dichten Gebüsch verborgen, war mit einem Blechdeckel zugedeckt, über welchem Moos aufgeschichtet war, und auf dem zur Zeit eine dicke Schneeschicht lag. Im Gegensatz zu den Maulwürfen, hatten die Freischärler an der Erdoberfläche keine Hügel hinterlassen.

Die ausgegrabene Erde war während des Sommers in Säcken abtransportiert, in eine tiefe Schlucht geschüttet und mit welchem Laub zugedeckt worden.

André entzündete die Karbidlampe, die auf dem roh gezimmerten Tisch stand, der von zwei Bänken umgeben war. Die beiden anderen Luxemburger, Ernest und Jos, sowie ihre belgischen Kameraden, erwachten nun auch und beschwerten sich sogleich über die Kälte und ihre leeren Mägen.

„Wo bleibt nur François, er ist schon lange nicht mehr mit Proviant hiergewesen“, beklagte sich Ernest, und entzündete ein kleines Feuerchen in dem gusseisernen Ofen. Der Rauch zog nur langsam durch den Schornstein ab, der zur Erdoberfläche führte, wohl weil das Holz feucht war, und ätzte die

Augen der Anwesenden, so dass sie trännten. Ernest schüttete das in einer Blechkanne erwärmte Wasser aus geschmolzenem Schnee auf den Ersatzkaffee, und den tranken alle mürrisch und schweigend, und ein jeder kaute dazu an einem Stück trockenen und sehr harten Brotes.

„Wenn du zwei Brote hast, verkauf eins, und kauf vom Erlös eine Hyazinthe, denn die Seele braucht auch Nahrung“, bemerkte André ganz nebenbei.

„Il est devenu fou“, sagten die Belgier wie aus einem Mund und schauten André argwöhnisch an.

„Nein, das Sprüchlein ist nicht von mir, sondern von Mohammed.“

Er nahm ihr einziges Maschinengewehr und erhob sich steif: „Ich werde Wache halten, ich fühle mich besser an der frischen Luft als in diesem stinkenden Loch.“

Allerdings konnte er nicht damit Jagd auf Tiere machen, von denen es hier wimmelte, denn ein Schuss hallte wider im Wald und hätte die deutschen Besatzer auf den Plan gerufen.

Ein Teil der jungen Männer widmete sich nun dem Kartenspiel, die anderen legten sich wieder auf ihre Pritschen, wo sie vor sich hin dösten.

André kroch durch den langen Schacht und gelangte ins Freie, indem er den Deckel vorsichtig hob, damit Moos und Schnee nicht herunterrutschten. Vor einigen Tagen war eine deutsche Patrouille, in nur zehn Meter Entfernung, vorbeigegangen, aber das dichte Gestrüpp hatte sein Geheimnis nicht preisgegeben.

Ein trüber, grauer Wintertag dämmerte herauf. Die schweren dunklen Wolken ließen die Sonne nicht durchscheinen. Ein kalter Wind heulte durch den Wald und wirbelte den auf den Ästen der Bäume liegenden Schnee auf.

André fröstelte, trotz des dicken Pullovers, den ihm seine Mutter gestrickt hatte. Heute war sein Geburtstag, er wurde zwanzig Jahre alt, aber dies interessierte niemand, nicht einmal ihn selbst. Seine verschnupte Nase tropfte, und seine Füße, die in Holzpantinen steckten, wurden kalt. Er

kroch deshalb nach einer Weile, und nachdem er den Deckel wieder an seinen Platz gebracht hatte, durch den Tunnel zurück.

Jos, der eine Luxemburger, saß am Tisch und las in einer belgischen Zeitung, die aber schon eine Woche alt war, und in welcher das von François mitgebrachte Brot eingepackt gewesen war.

Ernest spielte auf seiner Mundharmonika, und zwar das Lili-Marlen-Lied „Vor der Kaseme, vor dem großen Tor, stand eine Lateme und steht sie noch davor, usw., denn auch den Alliierten gefiel dieses deutsche Lied, anschließend dann auch noch: „Auprès de ma blonde, il fait bon dormir“, das während des Ersten Weltkrieges gesungen wurde.

André setzte sich zu ihnen an den Tisch und las einen Dreigroschenroman. Er legte diesen aber bald nieder, denn das Mundharmonikaspiel seines Kameraden rief ihm eine Episode in Russland wieder in Erinnerung.

„Ich musste immer die gefährlichsten Arbeiten machen“, dachte er, denn ich war das Stoßkind der Kompanie. Einmal hatte ich während eines ganzen Tages einen falschen Wald aus Tannenbäumen gepflanzt, damit die Russen keine Einsicht in unsere Stellung hätten, und ich hatte dann auch nichts zu essen bekommen. Am Abend bekam ich dann nur einen kleinen Rest, der übriggeblieben war. Ein Soldat spielte auf seiner Mundharmonika, es war ein französisches Lied des korsischen Sängers Tino Rossi, denn die Kompanie war in Frankreich gewesen und dachte mit Nostalgie an diesen Feldzug zurück. Ich sang das Lied auf französisch mit, denn ich habe eine gute Tenorstimme. Daraufhin waren alle begeistert, und von diesem Tag an sang ich abends an der russischen Front, wenn gerade Feuerpause war, französische Lieder, zur großen Freude aller Soldaten, die mich daraufhin besser mit Essen versorgten.“

Inzwischen war es langsam Mittag geworden, und ein Belgier kochte eine Hafersuppe, mit etwas Margarine darin.

„Ich bin kein Pferd, wo bleiben die Kartoffeln“, knurrte Ernest.

„Du würdest einen ganzen Sack für dich allein essen, wenn du welche hättest. François könnte gar nicht so viel anschleppen. Die Bauern verfüttern außerdem ihre Kartoffeln an die Schweine, die sie schwarz mästen“, bemerkte ein anderer Belgier höhnisch.

Am Nachmittag klopfte es auf den Deckel, ein Zeichen, dass François angekommen war. Er brachte Hafer, Mehl, Brot und ein einziges Kaninchen für zwölf Mann.

„Ich habe auch einen Befehl von unserem Chef Marcel, für zwei von euch Luxemburgern“, verkündete er.

Der Chef hauste in einem anderen Erdbunker, in etwa drei Kilometer Entfernung, zusammen mit zwölf anderen Freischärlern.

Der Bäcker Dupont aus V. ist ein Kollaborateur. Nicht nur, dass er den Deutschen Brot ohne Marken abgibt, er liefert ihnen auch noch Schweinefleisch, von den Schweinen, die er mit dem Mehl, das er uns vorenthält, schwarz füttert und schlachtet. Er muss bestraft werden. André und Ernest, ihr zieht seinen Lieferwagen aus der Garage und zündet ihn an, und zwar heute Nacht. Ein Kännchen Benzin findet ihr versteckt, beim Holzstapel des Küsters. Diese Warnung reicht fürs erste, den Bäcker betreffend.

Aber gegen sieben Uhr habt ihr euch in der Nähe des Bahnhofs ein Versteck zu suchen. Der gefährliche Rexist De Wael, durch den schon viele von uns von der Gestapo verhaftet wurden, fährt jeden Morgen zur Arbeit nach M. Schaut euch sein Photo hier genau an, und erschießt ihn.»

François übergab Ernest eine Pistole. Dem Befehl musste gehorcht werden, es gab keine Widerrede. Daraufhin verschwand er wieder lautlos im Wald, er war nur der Kurier, er überbrachte Verpflegung und Order.

Nach der abendlichen Mehlsuppe, das Kaninchen wurde erst am nächsten Mittag gekocht, legten sich André und Ernest für kurze Zeit auf ihre Pritschen.

Nach Mitternacht machten sie sich, mit einer verdunkelten Taschenlampe, auf den Weg. Sie schlichen be-

drückt, in ihren Holzpantinen, durch den hohen Schnee, der ihre Schritte erstickte.

André hatte noch nie einen Menschen umgebracht, nicht einmal während seines Kriegseinsatzes in Russland, und nun wurde er gezwungen, einen kaltblütigen Mord an einem ihm vollkommen Unbekannten zu begehen. Er überlegte sich, ob er aus der „armée blanche“ fliehen sollte, aber wohin?

„Es bleibt uns nichts anderes übrig“, sagte Ernest ungefragt, den auch diese unangenehmen Gedanken plagten.

Ein Windstoß fegte manchmal durch die Bäume, und überrieselte die beiden mit einem Arm voll Schnee, der sie wie ein Schal umhüllte.

Die Äste, die aneinander rieben, stöhnten und seufzten, es hörte sich fast an wie menschliche Stimmen.

Einige Stunden später verließen die Freischärler den Wald und gingen vorsichtig auf Nebenwegen, zu dem im Winterschlaf ruhenden Städtchen. Sie fanden das Benzin an der beschriebenen Stelle und schlichen damit zum Haus des Bäckers. Es war ein leichtes, das Garagentor zu öffnen, den Wagen herauszuschieben, zu übergießen und anzuzünden. Er brannte gleich lichterloh. Im Hause rührte sich nichts, denn seine Bewohner hatten große Angst und fürchteten für ihr Leben, auch im Städtchen blieb alles ruhig, denn wenn auch Augen durch die Fenster lugten, so wollte niemand etwas davon wissen, wenn die „armée blanche“, zuschlug, wie die bekannten drei Äffchen, die sich Augen, Ohren und Mund zuhalten.

André und Ernest entfernten sich schleunigst, in Richtung des Bahnhofs, der etwas außerhalb des Städtchens lag.

„Das Schlimmste steht uns noch bevor“, sagte Ernest und betastete seine Pistole. „Ich würde am liebsten nach Hause zurückkehren. Wie schön muss es sein, friedlich in einem richtigen Bett zu schlafen. Aber wir haben keine Nachricht von unseren Eltern. Was haben sie wohl mit denen gemacht? Vielleicht sind sie umgesiedelt oder viel schlimmer noch, sie schmach-

ten in einem Konzentrationslager. Ich kann gar nicht daran denken.“

Die beiden „maquisards“ versteckten sich in einem leeren Wagen am Güterbahnhof, denn der Weg zur Bahnstation führte hier vorbei. Es war entsetzlich kalt und die Dunkelheit lastete noch über der Erde. Sie brauchten jedoch nicht mehr lang zu warten, denn zuerst fuhren die Hüttenarbeiter ab, die um sechs Uhr zu ihrer Frühschicht auf dem Hüttenwerk in A. sein mussten. Danach kamen noch vereinzelt andere Männer, die in der entgegengesetzten Richtung, nach M., zur Arbeit fuhren. Ihr zukünftiges Opfer, der Rexist, hinkte leicht, von einem früheren Unfall her, und wäre daher trotz der spärlichen Beleuchtung gut zu erkennen gewesen.

Aber an diesem Morgen erschien er nicht, der Zug fuhr ohne ihn ab. Vielleicht hatte er eine Vorahnung von ihm drohenden Unheil, oder er war gewarnt worden

André und Ernest dankten ihrem Schöpfer, dass wenigstens diese An Gelegenheit so gut ausgegangen war, und sie machten sich leichtgemut, wenn auch hungrig, auf den Weg zurück, durch den Wald, in ihren Bunker. Dort meldeten sie ruhigen Gewissens, dass der Rexist nicht gekommen war, vielleicht war er krank.

„Auf die Luxemburger ist kein Verlass“, ärgerten sich die anderen Freischärler.

Am Abend, nachdem sie ihre traurige Mehlsuppe verzehrt hatten, saßen sie alle um ihren Tisch herum. Christophe, ein belgischer Kumpan, spielte mit der zurückgebrachten Pistole. Nur so zum Spaß schoss er damit unter den Tisch, wo sich sämtliche Füße befanden. Er durchschoss auch gleich, wenn auch unabsichtlich, den Fuß von Jean, einem anderen Belgier. Dieser schrie gleich wie am Spieß, und war gar nicht mehr zu beruhigen. Dann überschüttete er Christophe mit den übelsten und unflätigsten Schimpfworten, die man dem werten Leser nicht zumuten kann. Jean sollte sich in ärztliche Behandlung begeben, denn der Steckschuss musste entfernt werden, bevor die Wunde eiterte und Tetanus ausbrach. André und Christophe trug

gen ihn durch den langen Gang, da er nicht mehr gehen konnte.

Die beiden anderen Luxemburger, Ernest und Jos, begleiteten sie, und abwechselnd trugen sie nun Jean auf ihrem Rücken, um ihn zu dem in den Ardennen gelegenen Schloss „Bellefontaine“ zu bringen. Die langsam fallenden Schneeflocken verwischten ihre Spuren, und unter großem Gestöhne von Jean gelangten sie dorthin. Die drei Luxemburger unterhielten gute Beziehungen zum Schlossverwalter und dem Personal, während der Baron nichts davon ahnte. Auch hielt der Verwalter ihre guten Anzüge, einschließlich Schuhen, dort versteckt, und gab ihnen manchmal etwas zu essen. Durch eine Hintertür gelangten sie in die Schlossküche.

„Ich werde einen Arzt besorgen“, sagte der Verwalter, „aber im Schloss kann er nicht bleiben, denn der Herr Baron würde dies herausfinden, und er will keine Scherereien mit den Nazi-besetzern bekommen, denn das würde ihn den Kopf kosten.“

So trugen sie Jean weiter bis zum nahegelegenen Forsthaus, das sich an einer Straße befand, die durch den Wald führte.

Der Förster war einverstanden, den „maquisard“ zu beherbergen. Er war Witwer und lebte allein mit seiner sechzehnjährigen Tochter, Sylvie, die ihm den Haushalt führte.

„Er kann unter dem Dach schlafen, und morgen hole ich einen zuverlässigen Arzt, der die Wunde behandelt. Aber sobald diese geheilt ist, muss er weg, denn hier ist es zu gefährlich, sowohl für ihn, als auch für mich und meine Tochter.“

Diese Vorausahnung des Försters sollte sich nicht viel später bewahrheiten. Kurz vor der Befreiung dieses Teils der Ardennen, Ende August 1944, drangen eines Tages mehrere Männer der Gestapo in das Forsthaus ein. Sie entrissen den Förster seiner ihm umklammernden und schreienden Tochter Sylvie, ließen diese jedoch unbehelligt und führten ihn ab. Die Gestapo stellte den Förster kurzerhand, unweit seines Hauses, gegen einen Baum, und erschoss ihn, ohne weiteren Prozess.

Die vier „maquisards“ kehrten äußerst ermüdet in ihren Bunker zurück, wo sie während des ganzen Tages schliefen, so dass man sie nicht zu füttern brauchte.

Der andere Bunker, in welchem Marcel, der Chef, hauste, lag auch gut getarnt im Gebüsch. Im Gegensatz zu Andrés Erdloch war dieser aber nicht durch einen langen Gang zu erreichen, aber wenn man den Deckel hob, gelangte man über eine Leiter gleich hinein. Neben dem Eingang schaute ein Ofenrohr heraus, damit der Rauch des kleinen Eisenofens abziehen konnte.

Eines Tages, Mitte Januar 1944, wurde den „maquisards“ dieses Bunkers ein Neuer zugeteilt. Er stammte aus A., einem Grenzort, er blieb aber nicht lange und war nach vierzehn Tagen spurlos wieder verschwunden. Den anderen kam dies nicht geheuer vor.

„Wenn das nur kein Verräter war“, sagten sie unter sich.

Marcel, der Chef, war von gedrungener Gestalt, sehr kräftig und besaß ein ganz gewöhnliches Gesicht. Vor dem Krieg hatte er als Mechaniker in einer Autowerkstatt gearbeitet, war aber jetzt arbeitslos. Nach dem Blitzkrieg, im Mai 1940, während die Flamen aus der Gefangenschaft entlassen wurden, entzog er sich dieser, als Wallone, durch die Flucht. Er war als ein glühender Patriot bekannt, war aber nur ein großer Maulheld, und wenn er in den „maquis“ untertauchte, so geschah dies, wie bei vielen seinesgleichen, aus reiner Abenteuerlust.

Marcel hatte eine Geliebte. Sie hieß Sophie, sah sehr gut aus, war dreißig Jahre alt, seit zehn Jahren verheiratet und kinderlos. Er konnte sie aber nur alle drei Wochen, während der Nachtschicht ihres Ehemannes Paul, besuchen, da dieser in einem Hüttenwerk auf drei Schichten arbeitete. Das Haus des Ehepaars lag am Rande des Dorfes Z., nur durch eine Wiese vom Wald getrennt. Aus diesem floß ein kleiner Bach, der am Garten entlangführte und zur Zeit zugefroren war. Marcel schlurftete in seinen Holzpantinen über das Eis, welches die Dorfkinder tagsüber als Gleitbahn benutzten. Die hintere Gartentür war im-

mer unverschlossen, und der Schnee auf dem Pfad wurde jeden Tag von Sophie weggefegt, angeblich damit sie besser an ihren Kohl und ihr Suppengrün gelangen konnte, die im Garten überwinterten, aber in Wirklichkeit, um die Spuren der großen Pantinen zu verwischen. Marcel erschien kurz nach zehn Uhr abends im Haus und schlüpfte gleich in das von Sophie schon angewärmte Bett seines Nebenbuhlers.

„Wieschön ist es, in einem richtigen Bett zu schlafen, und in deinen Armen zu liegen“, sagte Marcel, und streichelte die ausladenden Brüste und das feste, breite Hinterteil seiner Sophie.

Sie hatte die prallen Formen einer Rubensfigur, was ein richtiger Mann, wie Marcel, zu schätzen wusste. Er trat auch gleich in Aktion, ohne weitere Zeit zu vergeuden.

„Sein Organ ist doch viel größer als das von Paul“, dachte Sophie beglückt, drückte die sehr behaarte Brust ihres Geliebten fest an sich und stöhnte lustvoll.

Nachdem die Sache beiderseits zu einem höchst befriedigenden Ende geführt worden war, stand sie auf und servierte ihrem Marcel ein gutes Abendessen, bestehend aus einem großen Stück Schweinefleisch, dazu Bratkartoffeln mit Speck, alles gehamsterte Ware.

Anschließend sanken sie wieder ins Bett, zwecks munterer Fortsetzung des Ehebruchs.

„Marcel kann es doch öfters und auch viel besser als Paul, der ist müde, wenn er von seiner schweren Walzarbeit nach Hause kommt“, dachte Sophie noch, bevor sie endlich in Marcells Armen einschlieft.

Der Wecker am nächsten Morgen, um fünf Uhr, riss sie aus dem Schlaf. Sie nahmen gemeinsam ein reichliches Frühstück ein.

„Lass dich doch endlich scheiden“, sagte er, behaglich kauend.

„Du weißt am besten, dass dies nicht möglich ist, schließlich bist du der Scheidungsgrund, auch wenn Paul das nicht ahnt. Ich kann mir nicht gut vorstellen, dass ein „maquisard“ vor Gericht als mein Konkubin erscheint.“

Wir müssen bis zum Ende des Krieges warten.“

Marcel begab sich verdrossen, auf demselben Weg zu seinem Erdbunker. Währenddessen überlegte er, wie schon so oft, wie er Paul aus dem Weg räumen könnte, und er kam immer wieder zu derselben Schlussfolgerung, da ihm eine Scheidung nach dem Krieg zu kostspielig war, und Sophie auch ihres Hauses verlustig gehen könnte, da dieses Paul gehörte.

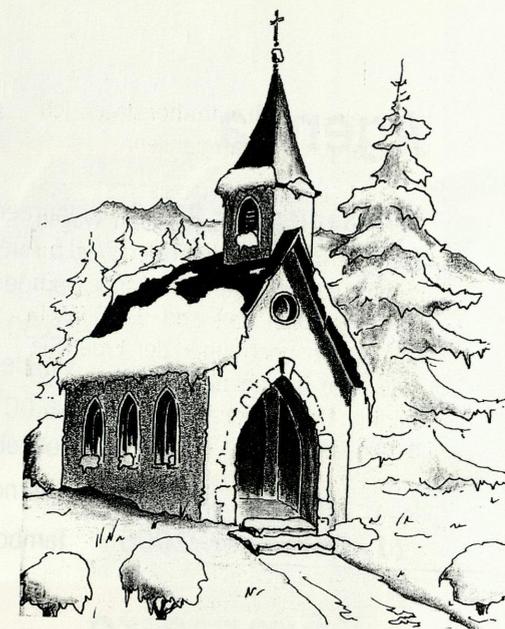
„Es muss sofort geschehen“, brüllte er aus seinen Gedanken heraus, in den Wald hinein, denn er war von etwas brutaler Natur.

Wieder in seinem Erdloch, erteilte er den Befehl, er gebrauchte im Übrigen, immer dieselben Worte: „Henri und Alphonse, ihr beide begeben euch in das Dorf Z. Der Arbeiter Paul, der dort wohnt, ist ein großer Kollaborateur, er hat schon viele Kameraden verraten, die durch ihn in die Hände der Gestapo gefallen sind, gefoltert wurden und ins Konzentrationslager kamen. Dies ist mir erst jetzt mit Gewissheit bekannt geworden, und er muss sterben.“

Henri und Alphonse hatten blinden Gehorsam geschworen. Als Paul eines Abends, gegen elf Uhr, von der Mittagsschicht nach Hause kam, wurde er vor seinem Haus erschossen, er war auf der Stelle tot. Dies löste im Dorf einen Wirbel der Entrüstung aus, wo jeder einen jeden kannte. Pauls Tod war unerklärlich, aber die Dorfbewohner mussten vorerst schweigen.

Nicht lange danach, Ende Januar '44, wohl bewirkt durch den Verrat des wieder verschwundenen Grenzbewohners, durchsuchte eine Kompanie deutscher Soldaten den Wald, und sie entdeckten sofort den versteckten Erdbunker, dessen Chef Marcel war. Dieser war gerade abwesend, er befand sich in Sophies Haus, welche, da sie nun Witwe war, viel mehr Zeit für ihren Geliebten übrig hatte.

Die Soldaten umzingelten den Bunker, aus dem das kleine Ofenrohr herausragte. Auf geflüsterten Befehl entschickerten sie ihre eiförmigen Handgranaten und warfen diese hintereinander durch das Rohr ins Innere. Von draußen hörten sie das dumpfe Explodieren der Granaten.



Nach einer Weile, als alles still blieb, öffneten die Soldaten den Eingangsschacht, und stiegen vorsichtig die Leiter hinunter. Die zwölf „maquisards“ lagen zusammen, in einer Ecke des geräumigen Bunkers. Sie waren jedoch nicht durch die Handgranaten umgekommen, sondern ein jeder hatte sich selbst eine Kugel in die Schläfe geschossen. Sie hatten es vorgezogen, nicht lebend in die Hände ihrer Schergen zu fallen. Folter und Tod wären doch ihr Los gewesen. Henri und Alphonse, welche den Hüttenarbeiter Paul auf Befehl ermordet hatten, befanden sich auch unter den Toten.

Die deutschen Soldaten überließen es den Dorfbewohnern von Z., die Leichen aus dem Bunker herauszuholen, um sie in einer größeren Kapelle aufzubahren.

Andrés Eltern waren in der Zwischenzeit umgesiedelt worden, und ein Vetter von ihm erhielt Kunde dieses Massakers, er begab sich sofort, mit seinem Fahrrad zu dieser Kapelle. Zu seiner Erleichterung befand sich André jedoch nicht unter den Toten.

François, der Kurier, brachte die Hiobsbotschaft sofort zu den „maquisards“, die in dem anderen, nur wenige Kilometer entfernten Bunker, zusammen mit den drei Luxemburgern hausten.

„Wir können nicht mehr hierbleiben“, entschieden diese, „es ist viel zu gefährlich, wir müssen uns zerstreuen, ein jeder für sich.“

Schluss folgt in Nummer 4/2006.

# Agenda

- 24. September 2006** Journée commémorative an der Stad,  
15 Auer Gare Hollerech, gi beim Nationale Monument  
vun der Deportatioun Blumen deponiert.  
15.30 Auer Gare zu Lëtzebuerg gi beim Monument  
vun den Eisebunner Blumen néiergeluecht  
16.00 Auer an der Kathedral ass Commemoratiounsmass,  
konzelebréiert vun onse geeschtleche Kommeroden.  
Duerno geet et mat der Garnisounsmusek op de Kanounenhiwwel.
- 11. November 2006** Tambower-Dag an der Stad

## Sommaire

Vermächtnis für die Zukunft	2
„D'Maria – Si ass eppes wéi d'Häerzstéck vum chrëschtliche Lëtzebuerg“	4
Erinnerung an bittere Kriegsjahre	6
Generalversammlung 2006 vun den Enrôlés de Force Sektioon Lëtzebuerg-Stad	7
Exkursioun 2006 vun den Zwangsrekrutéierte vun der Sektioon Lëtzebuerg-Stad op Wolz	8
Wer kennt Lucien?	10
D'Sektioon Sud-Ouest	10
„In den Ardennen (1943–1944) und andere Novellen“	11

Redaktiounsschluss fir Nr. 4/2006 ass de 15. August 2006

**Fédération des Enrôlés de Force**, Association sans but lucratif  
Siège: 3A, rue de la Déportation, L-1415 Luxembourg, **boîte postale 2415, L-1024 Luxembourg**,  
tél. + fax: **48 32 32** – CCPL: **IBAN LU78 1111 0313 2995 0000**

**Rédaction du bulletin bimestriel: «Les Sacrifiés»**, c/o **Norbert Melcher**  
1, Wisegässel, L-7333 Steinsel, tél. 33 60 30

**Distribution du bulletin «Les Sacrifiés»**: c/o **HOFFELT C.**  
41, rue Camille Polfer, L-2359 Luxembourg tél.: 021 63 21 93

**Service social aux Enrôlés de Force**: c/o **Wenzel Danielle** tél.: **47 19 61/handy: 021 18 64 11**  
Siège 3A, rue de la Déportation, L-1415 Luxembourg

**Amicale des anciens de Tambow**:  
Secrétariat: 14, rue de Kahler, L-8378 Kleinbettingen, tél. 39 60 39  
**CCPL: IBAN LU75 1111 0240 0748 0000**

**Association des survivants des Enrôlés de Force**, Association sans but lucratif  
Siège: 3A, rue de la Déportation, L-1415 Luxembourg. Tél. Flammang M. 48 16 76

**Enrôlés de Force, section Hollerich-Gare**,  
Siège: 3A, rue de la Déportation, L-1415 Luxembourg.  
**CCPL: IBAN LU07 1111 2035 8882 0000**

Impression: saint-paul luxembourg